

Bezugs-Preis
In Halle und Umgebungen 2.50 M.
Auswärts 3.00 M.
Einzelnummern 10 Pf.

Zeitung.

Anzeige-Gebläuen
In der Anzeigenspalte
Preis nach Vereinbarung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition:
Halle, Leipzigerstraße 57.

Halle a. S., Montag 4. März 1895.

Verleger:
Georg C. Gruberstr. 3.

Der konservative Verein für Halle und den Saalkreis

Am den geistigen Sonntag als auf einen Tag zurückzuführen,
weldem in zwei imponenten Versammlungen gesehrt worden ist,

Generoberverammlung.

In der Generoberverammlung, welche im oberen Saale
des Wintergartens am 31. März Nachmittag abgehalten und von
Herrn Landrath v. Wedder geleitet wurde, erkrankte der Schrift-

bis der Sonntag in den Verhandlungen des Reichstages und des
Landtags habe einzutreten lassen, in liebenswürdiger Erfreulichkeit

Die konservative Partei, ihr Wesen und ihre Ziele.

Am Folgenden ausführlich: In der Zeit, die auf den großen
Zusammenbruch des Staates, der im Jahre 1848 in der Schlacht bei

betonte er, daß man sich wohl Staaten ohne einen Mittel-
stand denken könne, wie denn ja die Geschichte zeigt, daß

Große öffentliche Versammlung.

Während in dem oberen Saale des Wintergartens die Gener-
oberverammlung des konservativen Vereins abgehalten wurde, füllte sich

den persönlichen Gott auszuernern. Dem gegenüber hatten die
Konservativen an dem persönlichen Gott fest und wollen

Die Bedeutung des Mittelstandes.

Der Vortragende sprach seinen Dank dem Vorstande und beson-
ders dem ersten Fraktionsgenossen Herrn Landesobmann v. N.

Die Lage und die Forderungen des Mittelstandes

zu Grunde lag, ergriff darauf Herr Reichstagsabgeordneter Jaros-
lauer-Erfurt das Wort. Der Herr Redner, welcher über eine nicht









meine, mit Mißgönnern welche Angrißfrüchte unbenutzt. Die Beiden der Kabinefrüchte sind vorüber; das hat schon der verdorbene Feldmännlein... (Text continues with agricultural and political commentary, mentioning various locations and events).

**Schmalzfabrik, 2. März.** (Fürst Bismarck). Ein fürs...

**Jimenau, 2. März.** (Fürst Bismarck) ist vom...

**Wienau, 2. März.** (Fürst Bismarck) ist vom...

**Wienau, 2. März.** (Fürst Bismarck) ist vom...

**Wienau, 2. März.** (Fürst Bismarck) ist vom...

der bestimmte Verdacht vor, daß Fette mit verbrocht werden, diese...

Über selbst alle in Deutschland gewonnenen Fette würden nicht...

Aus Vorstehendem geht wohl zur Genüge hervor, daß die von...

Die in den Handel kommende Margarine hat ungefähr eine...

Der zweite Gesichtspunkt in dem jetzt bearbeiteten Gelees-Gesetz...

**Tresden, 3. März.** (Zum Geburtstage des Fürsten Bismarck.)

**Aus der Krönung Gatten und ihrer Umgebung.**

**Weslau, 3. März.** (Apothek). Der Ober-Präsident...  
**Sangerhausen, 2. März.** (Der Regierung-Präsident Fürst zu Stolberg-Berningerode) war gestern Nachmittag hier anwesend, um sich die landwirthschaftlichen Verhältnisse vornehmen zu lassen.

**Offener Spectral.**

Welches Interesse hat das Publikum an der Menderung des jetzt bestehenden Margarine-Gesetzes?

Alle Thüringen, welche den Wünschen der Landwirthschaft grundfalsch entgegenstehen, weil sie die Landwirthschaft behindern, suchen auch jetzt wieder die von den landwirthschaftlichen Vertretern geantwor...

Son den Buttereinfuhrungen

von	waren	Da von Margarine-Behalt	Reine
1-100	26	1	5
101-200	23	5	8
201-400	23	10	4
401-500	23	2	5
501-600	21	4	3
601-700	20	2	3
701-800	23	2	4
801-900	25	5	3
901-1000	27	5	7

Summa 262 19 68 67 42 66  
 % d. Einfuhrung 26 7,25 25,95 25,50 16 25,20  
 1000-1100 23 2 4 3 7 7  
 1101-1200 22 5 5 5 3 4  
 1201-1300 18 1 6 3 3 5  
 1301-1400 23 2 2 1 1 8  
 1401-1500 21 2 2 2 2 6  
 1501-1600 17 3 8 4 - 2  
 1601-1700 12 1 1 4 1 5  
 1701-1800 9 3 - 1 1 4  
 1801-1900 12 3 - 1 6 1 8

Summa 157 19 39 45 19 44  
 auf 1000 betragend 17,44 21,11 33,33 35 21 48,88  
 % d. Einfuhrung 12,10 19,10 28,66 12,10 28,02

Gewicht hat das große Publikum seine Meinung davon, das Aufschlagen in solchen Weise vornehmen, und mit Recht wird geordert, daß unsere Gesetzgebung derartige Vorwommnisse verhindern...



(Nachdruck verboten.)

Der Amerikaner.

(15) Original-Roman von Jenny Hirsch.

Frau Nagel ſachte bitter auf. „Daß er das nicht kann, dafür hat ſchon ſein würdiger Großvater geſorgt, der in ſeinem Teſtamente verfügte, daß der größte Theil des Geldes unantastbar bleibt und entweder Walters Kindern oder, falls er unverheiratet und kinderlos ſtirbt, Stiftungen zufällt, damit es nur ja nicht den Kindern des von ihm ſo unverſöhnlich gehaßten Mannes zu Gute kommen könne. Und man muß jetzt ſogar anerkennen, daß die Maßregel eine weiße war.“ fügte ſie mit eiſigem Hohne hinzu, „denn Walter wird außer dieſem eiſernen Fonds auch bald nichts mehr beſitzen. Er hat Deinem Vater bereits Alles, worüber er verfügen kann, ins Geſchäft gegeben, es wird mit dazu verwendet werden müſſen, Porter zu beſriedigen.“

„Wie ſchrecklich! Weiß er das ſchon?“  
„Nein; Niemand weiß außer Deinem Vater und Porter bis jetzt um die unglückſelige Angelegenheit als Du und ich; wir glaubten ja das Unheil noch beſchwören zu können: In Deiner Hand liegt es —“

„Laß mich mit Porter reden!“ rief Adelheid lebhaft. „Ich will ihm Alles ſagen, ich will ihn anſehen —“

„Du traueſt dem Amerikaner doch mehr Großmuth zu als von ihm zu erwarten iſt, mehr als Du ſelbſt beſiegeſt, mehr als Dein Vater von dem abgewieſenen Freier annehmen könnte.“ unterbrach ſie Frau Nagel mit immer ſteigendem Unmuth. „Ja ſelbſt wenn er ſich nachſichtig zeigen wollte, ſo darf er es nicht, denn er iſt nur Bevollmächtigter ſeines Vaters. Adelheid, Du kannteſt nicht eigenſinnig, nicht hartherzig bleiben.“ fügte ſie wieder in einen warmen, herzlichen Ton übergehend hinzu, „es giebt keinen anderen Ausweg. Sieh, Deine Mutter liegt vor Dir auf den Knieen!“

Adelheid fing die vor ihr auf den Teppich Niedergleitende in ihren Armen auf. „Nicht ſo, liebe Mutter.“ war ſie. „Ach das Alles kommt ja über mich ſo plötzlich, ſo unerwartet. Laß mir Zeit, mich zu beſinnen, mich in die neuen Verhältniſſe zu finden.“

„Du wiſteſt überlegen, Du wiſteſt Dich beſinnen!“ rief Frau Nagel freudig und drückte die Tochter an das Herz. „Weiter verlange ich ja nichts von Dir.“

„Doch, doch, Mutter. Du verlangſt, Du erwarteſt mehr.“ und in Adelheid's Geſicht malte ſich eine tiefe Seelenqual.

„Du wirſt dieſe Erwartung nicht täuſchen, jetzt, wo Du weißt, um was es ſich handelt, wirſt Du Dich bemühen, Porters guten Eigenſchaften immer mehr gerecht zu werden, Du wirſt ihn lieben lernen.“

Adelheid ſchüttelte den Kopf. „Niemals, Mutter, niemals!“  
„Wie manches Mädchen hat das geſagt und iſt in ihrer Ehe ſehr glücklich geworden!“

„Nicht ich, die einem Andern entſagen und ſich den Vorwurf machen muß, auch ſein Leben zerſtört zu haben. O Dankmar, Dankmar!“

„Männer gehen an einem ſolchen Kummer nicht zu Grunde“, erwiderte die Mutter überlegen und ſetzte dann ernſt, beinahe ſtreng hinzu: „Du darſt ihn nicht wiederſehen, das fordere ich jetzt unerbittlich von Dir.“

Adelheid neigte das Haupt wie ein Schlachtopfer, das den Todesſtreich empfangen ſoll. „Und dieſer Brief?“ fragte ſie, das Blatt aufhebend, das die Mutter während des erregten Geſprächs hatte auf den Boden fallen laſſen.

„Dieſen Brief werde ich beantworten.“ erwiderte Frau Nagel und nahm ihn aus der Tochter Hand. „A. elheid, ob Du Porter erſchören oder abweiſen, ob Du die Deinigen retten oder ſie der Armuth und der Schmach überlaſſen wiſteſt, das muß ich Dir anheimgeben, was aber Wilbe anbetrifft, fordere ich Gehor-

sam von Dir. Du wirſt ihn nicht wiederſehen, Briefe, die er an Dich etwa ſchreiben wird, nicht beantworten.“

„O Mutter, Mutter!“

„Bedenke, daß Du nie ſeine Frau werden kannteſt, denn —“  
„Genug, genug, Mutter, Du haſt mir alles geſagt, wiederhole nichts.“ bat das gequälte Mädchen, „ich gebe Dir das Verſprechen.“

Frau Nagel ſchloß ſie in die Arme und küßte ſie. „Und das Andere?“

„Laß mir Zeit, laß mir Zeit!“ Dann wankte ſie aus dem Zimmer.

„Mein armes, armes Kind!“ ſtöhnte Frau Nagel händerringend, ſobald ſie ſich allein ſah, und große, ſchwere Thränen floſſen aus ihren Augen und tropften auf das Briefblatt, deſſen Inhalt ſie jetzt erſt aufmerkſam durchlas.

„Welche männliche, welche ehrenhafte Sprache, wie gern vertraute ich ihm das Schickſal meiner Tochter an, aber es kann nicht ſein! Und ſie wird auch bei Porter gut geborgen ſein.“ tröſtete ſie ſich dann, „ſie wird ihn achten, ihm vertrauen und glücklich ſein, in dem Bewußtſein, die Ihrigen gerettet zu haben.“

Sie ſetzte ſich an ihren Schreibtisch und begann einen Brief zu ſchreiben, aber nur ſehr langſam floſſen der ſonſt ſehr gewandten Brieffchreiberin die Worte aus der Feder und es war eine geraume Zeit vergangen, als ſie die Glocke berührte und dem eintretenden Diener den Brief zur Beförderung übergab.

Gleichzeitig beauftragte ſie ihn, dem Kutſcher den Befehl zum Anſpannen zu überbringen; dann ließ ſie ſich ankleiden, um in die Stadt zu fahren; ſie wollte ihrem Gatten das Ergebnis ihrer Unterredung mit Adelheid melden.

„Ich kann mich dieſes Sieges nicht freuen, wenn es wirklich einer iſt“, ſagte der Bankier, und nun war es ſeine Frau, die ihm bewies, daß Adelheid, indem ſie ihn der Sorgen überhob, ſich ſelbſt ein ſehr freundliches Loos bereite.

VIII.

„Ihren an meine Tochter gerichteten Brief beantwortete ich mit der Offenheit, die ich einem von mir hochgeachteten Manne ſchuldig zu ſein glaube, mit dem vollen Vertrauen zu der unerſchütterlichen Ehrenhaftigkeit und Verſchwiegenheit des Edelmannes und Offiziers. Herr von Wilbe. Sie lieben meine Tochter und werden von ihr geliebt; Sie wollen bei meinem Gatten um ihre Hand anhalten; unterlaſſen Sie dieſen Schritt, ich bitte ſie darum, er iſt nicht nur vollſtändig ausſichtslos, ſondern würde für Sie, wie für meinen Mann nur die peinlichſte Situation ſchaffen, denn welchen Vorwand er auch nähme, Ihnen eine abſchlägige Antwort zu geben, Sie würden tief dadurch verletzt werden.“

„Den wahren Grund kann er Ihnen aber nicht ſagen, das verbieten ihm tauſend Rückſichten. Ich, die ich mich durch ſolche nicht gebunden glaube, die ich ſo gern die Hand der Tochter in die Ihrige gelegt hätte, will ihn Ihnen im Vertrauen auf Ihre Diskretion nennen: Adelheid iſt ganz arm. Sie werden lachen, Sie werden glauben, daß ich Winkelzüge mache, ich ſchwöre, daß ich die volle Wahrheit ſage beim Leben und beim Glück meiner Kinder. Während wir anſcheinend im Reichthum und Ueberfluß leben, iſt mein Gatte außer Stande ſeiner Tochter ein Ihrer Stellung entſprechendes Heirathsgut zu geben oder ihr einen angemessenen jährlichen Zuſchuß zuzugewähren, und Sie können keine vermögensloſe Frau heirathen, Sie ſind gebannt durch den Spruch: noblesse oblige.“

„Eine ſchwere, finſtere Wolke hängt jetzt über unſeren Häuptern, es iſt möglich, daß ſie vorüberzieht, aber kniſpen Sie daran keine Hoffnungen. Es kann dies nur geſchehen, wenn Adelheid für alle Zeiten auf Sie verzichtet; machen Sie das dem armen Mädchen nicht ſchwer. Nach hartem Kampfe hat ſie mir gelobt, Sie nicht wiederzuſehen, nicht an Sie zu ſchreiben, keine Briefe von Ihnen anzunehmen. Verſuchen Sie

nicht, sie zum Ungehorsam zu verleiten aus Barmherzigkeit um ihres Friedens willen.

„Ich habe Ihnen anvertraut so viel, nein, viel mehr als ich sagen darf, noch deutlicher kann ich mich nicht erklären. Lassen Sie sich daran und an der Versicherung genügen, daß ich handele unter dem Drucke der zwingendsten Nothwendigkeit und in der Zuversicht, daß Sie Niemand, wer es auch sei, nur eine Silbe von dem Bekenntniß, das ich Ihnen abgelegt, verrathen; schweres, unabsehbares Unheil könnte daraus für uns entstehen.“

„Und damit Gott befohlen, Herr Lieutenant von Wilde. Ihrem Edelmuth, Ihrer Ritterlichkeit vertraut unbedingt Ihre Sie hochachtende Marie Nagel.“

Wohl zum sechsten Male las Lieutenant von Wilde den Brief dieses Inhaltes, den er bei seiner Heimkehr vom Dienst auf dem Tische des Wohnzimmer seiner in der Kochstraße gelegenen recht bescheidenen Wohnung gefunden hatte, und bei jedem Male veränderte sich seine Haltung und Stimmung.

Er hatte den Bogen, nachdem er das Couvert aufgerissen und die Zeilen hastig überflogen, zornig von sich geschleudert, er hatte bitter und spöttisch darüber gelacht, er hatte laut und schmerzlich angeschrien, als sei ihm eine körperliche Verwundung zugefügt worden; er war im Zimmer auf- und abgelaufen, daß der Boden unter seinen sporenklirrenden Tritten erzitterte und hatte sich dann ermattet auf das Sopha geworfen.

Dann ward er ruhiger; er las Satz für Satz, Wort für Wort prüfend und erwägend, und mehr und mehr kam ihm die Ueberzeugung: dieser Brief enthält Wahrheit. Er ist der Aufschrei eines vom tiefsten Mitleid mit der Tochter erfüllten Mutterherzens, er enthält das Bekenntniß einer am Rande der Verzweiflung stehenden Frau, und er birgt ein Geheimniß, zu dessen Hüterin ihn die Schreiberin mitnahmte, ohne es ihm doch in seinem ganzen Umfange zu enthüllen.

„Wer vermag die Fäden zu entwirren, an denen das Geschick eines solchen Handelshauses hängt,“ murmelte er, und dann bejaunt er sich, daß er gehört hatte, Nagel solle zum wenigsten recht genaue Spekulationen machen; er hatte nicht darauf geachtet, die Tochter war ihm soviel, daß er darüber des Vaters vergessen hatte. Nun fiel ihm das schwer auf die Seele.

(Nachdruck verboten.)

### Berühmte Leuchttürme.

Von Ernst Krowzki (München).

(Schluß.)

Plinius nennt Leuchttürme vor Ostia und Ravenna; und Strabo erzählt noch von einem solchen in der Nähe von Corunna und am Ausflusse des Guadaquivir. Auch in Dover und Boulogne sollen vor Zeiten Leuchttürme gewesen sein; ebenso bei Holywell und an der Küste von Norfolk. Einer der schönsten und zugleich merkwürdigsten älteren Leuchttürme ist der von Gordanon, am Ausflusse der Garonne. Er wurde in den Jahren 1584—1610 von dem berühmten Baumeister Louis de Foix in verschiedenen Bauweisen erbaut. Die untere Halle ist dorisch, das darüber gelegene Königsgemach ionisch, die Kapelle unter der Laterne korinthisch, und die Laterne selbst in gemischtem Baustil; außerdem finden sich noch einige Anklänge an die Gotik. Der Thurm erhebt sich von der furchtbar meerumtosten Felseninsel, die übrigens nur bei niedrigem Wasserstande sichtbar, auf einer Basis von 39 Meter Durchmesser und 42 Meter hoch. Anfänglich unterhielt man das Feuer in der Laterne durch Eichenholz, später durch Steinkohlen, wovon in jeder Nacht 2—3 Zentner verbraucht wurden; später traten an deren Stelle 12 Lampen mit parabolischen Spiegeln, die, je drei in einer horizontalen Ebene, durch ein Uhrwerk herumgedreht werden. Das Licht ist 30 Seemeilen weit sichtbar.

Fast noch merkwürdiger durch die Schwierigkeit seiner Gründung und seiner Schicksale ist der Leuchtturm auf der Klippe Eddystone, drei Meilen von Plymouth. Durch die eigenthümliche Lage des Felsens werden die von Südwesten anbringenden Fluthströme aufgefalten und zerpalten. Der Wellenandrang ist daher sehr stark und oft selbst bei ruhiger Luft, wird das Wasser 10—15 Meter in die Höhe und auf die Plattform des Felsens geschleudert. Außerdem wird die Brandung noch durch eine Höhlung an der ausgesetzten Seite kolossal verstärkt. Welche Schwierigkeiten sich da dem Bau des Thurmes entgegenstellten, wird erst aus der Geschichte seiner Gründung klar. Schon 1696 hatte ein reicher Bürger, Wintantley, einen vierstückerigen Thurm aus Holz und Stein errichten lassen.

Dieser wurde aber bereits im November 1703 durch einen

„Noblesse oblige!“ feufzte er, „man würde mir die Ehe mit der Tochter des reichen Spekulanten vielleicht auch verübeln, ganz gewiß aber, wenn die Spekulationen fehlschlagen, wenn er arm würde.“

„O Gott, wie gebunden durch tausenderlei Rücksichten sind wir, welche Schranken sind aufgerichtet zwischen uns und dem rein menschlichen Gefühl, wie eisern sind die Gezege unseres Standes.“

„Und doch sind sie weise und nothwendig!“ fuhr er sich erhebend in seinem Selbstgespräche fort, „der Einzelne muß sich ihnen beugen um des Ganzen willen. Aber es ist hart, furchtbar hart. Adelheid, Du süße, liebevolle Blume, Du Licht meines Lebens, ich soll Dich lassen, weil Deine Hand mir nicht die Mittel zubringt für ein standesgemäßes Leben.“

„Wie dehnbar ist dieser Begriff,“ fuhr er in seinen Betrachtungen fort, während er am Fenster stand und auf die Straße blickte, ohne von dem sich da unten entfaltenden Treiben das Geringste wahrzunehmen, „wie dehnbar, selbst schon innerhalb unseres Standes. Was für den abligen Gardeoffizier einfach standesgemäß, das ist für den bürgerlichen Offizier in einem Linienregimente in einer kleineren Garnisonstadt ein großer unerbörter und ungekannter Luxus. Wie bescheiden, wie anspruchslos, und doch wie glücklich sind solche Familien oft!“

Er verneigenwärtigte sich das Leben, wie er es in den Häusern solcher Offiziere wohl gelegentlich kennen gelernt, und empfand etwas wie Sehnsucht darnach.

„Wenn ich mich verhehen siehe!“ überlegte er.

„Ich stehe dicht vor dem Rittmeister. Dann könnte ich auch ein armes Mädchen heirathen, wenn — wenn sie sich bescheiden will! Aber wird das Adelheid können? Wird sie es wollen?“ und er stellte sich den im Nagel'schen Hause herrlichenden Luxus, die prächtig eingerichtete Villa, die Toilette der Damen, das gesellschaftliche Leben, die ausgefuchte Bewirthung der Gäste vor. „Wird sie dem allen entsagen und das einfache, mancherlei Entbehrungen fordernde Leben einer Offiziersfrau führen wollen?“ fragte er sich. „Sie wird es, denn sie liebt mich und ihr Sinn ist nicht auf Neuzierlichkeiten gerichtet; ich werde ihr das alles vorstellen, ich —“ (Fortsetzung folgt.)

Sturm vollständig zerstört, so daß Baustoffe und Bewohner, unter diesen der Baumeister selbst, spurlos verschwanden. Einige Jahre später baute Rudyard einen Thurm von 39 Metern Höhe, zu dem 500 Tonnen Steine, 1200 Tonnen Bauholz, 80 Tonnen Eisen und 35 Tonnen Blei verbraucht worden sein sollen.

Er stand bis 1755, wo ein Mißgeschick und ein in der Laterne ausgebrochenes Feuer ihn einäscherte. Der dritte Bau, der noch heute steht, wurde in seinen beiden unteren Stockwerken völlig aus Stein erbaut. Im August 1756 fing man unter dem Erbauer Smeaton die ersten Arbeiten an. Wie oft in der künftigen Zeit über Nacht von den Wellen weggerissen ward, was mit Aufopferung aller Kräfte bis dahin gebaut worden, läßt sich ermessen. Nach drei Jahren war der Bau fertig.

Würdig ihm zur Seite steht der Leuchtturm auf dem Bell-Rock (Glockenfelsen) an der Ostseite von Schottland, in der Mündung der Flüsse Tay und Forth. Die Reste von Aberbrothwick sollen ehemals ein Floß mit einer Glocke auf dem Felsen besetzt haben. Durch die Wellen in Bewegung gesetzt, ertönte die Glocke und warnte die Seeleute vor den Klippen. Von dieser Glocke soll der Felsen seinen Namen erhalten haben. Der höchste Theil der Klippe zeigt sich kaum während der Ebbe über dem Meerespiegel; die Kluth bedeckt den Felsen 4 bis 5 Meter hoch. Der Bell-Rock-Leuchtturm, der von Robert Stevenson 1807 begonnen und 1810 im Oktober beendet wurde, ist 34 Meter hoch und hat unten 14, oben 5 Meter im Durchmesser. Das Licht ist ein Drehfeuer, das sich roth und weiß zeigt und durch Umdrehung eines Rahmens, der 16 Organdische Lampen mit parabolischen Reflektoren trägt, hervorgebracht wird. Durch dieselbe Maschinerie werden zugleich auch bei nebligem Wetter zwei große Glocken in Bewegung gesetzt, um den Seeleuten die Nähe des Felsens anzuzeigen.

Der Leuchtturm auf dem Kap Hoque, einem von der Küste etwa 850 Meter weit entfernten Felsen, liegt ebenfalls in einer Gegend, die von den Schiffen durch die heftigen Strömungen und die Veränderung ihrer Richtung an den verschiedenen Stunden der Ebbe und Flut bekannt ist. Es war daher sehr schwierig, die Baustoffe dorthin zu bringen. Morice la Rue begann den Bau 1834. 1837 war er beendet. Auch der Leucht-



thurm von Prehat ist auf Felsen gebaut, die etwa 550 Meter von der Küste entfernt sind und von den Springfluten bis 6 Meter hoch bedeckt werden. Das Gebäude hat die Form eines abgekürzten Kegels, trägt oben eine Galerie und den von einer gekrümmten Außenlinie begrenzten Thurm.

Auf der Plattform, die den aus weißlichem Granit aufgeführten Thurm 48 Meter hoch über den Springfluten bestond, erhebt sich ein kleines Kuppelgewölbe, von Pfeilern getragen, die das Rahmenwerk für die Glascheiben halten. Der Thurm wurde 1839 vollendet und hat den heftigsten Stürmen und Bögen widerstanden; obwohl er, wie die Wächter berichten, bei Sturm und Wellenschlag so stark schwankt, daß die Oberfläche des Dels in den Lampen um einige Centimeter sich hebt und senkt.

Nicht zu vergessen ist auch der Leuchtturm auf dem Skerreoore-Felsen an der Westküste von Schottland. Diese Klippen ziehen sich von der Insel Tyece südöstlich hin und sind wegen ihrer heftigen Brandung mit Recht gefürchtet. Allein von 1790 bis 1844 strandeten dort 31 Schiffe, ungeachtet vieler, die nicht beobachtet wurden, da die von den Sturmfluthen überströmten Felsen kein Strandgut aufnehmen können. Der Bau des Thurmes währte von 1839—1843. Die Gesamtkosten des Thurmes betragen genau 1 739 557 Mark.

Auch Deutschland hat einige merkwürdige Leuchttürme aufzuweisen. Abgelesen von dem Leuchtturm bei Memel, der 1796 vom Baudirektor Lillenthal auf einem 12 Meter hohen Hügel 25 Meter hoch erbaut wurde, ist besonders der zwischen den Häfen von Pillau und Memel 1845 erbaute Leuchtturm zu Brüsierort zu nennen, der durch vorzügliche Beleuchtungsrichtungen sich auszeichnet. Er steht 34 Meter über der Meeresfläche, ist achteckig, von Ziegeln erbaut und 30 Meter hoch. Nicht das Schwierigste ist es, auf felsigem Grund einen Leuchtturm zu bauen, sondern, wo man, wie z. B. an der Spitze einer gefährlichen Sandbank, den Baugrund erst schaffen muß. In dieser Hinsicht sind der Hohenweg-Leuchtturm an der untern Wejer, der Maplin-Feuerturm an der Nordseite der Themsemündung und besonders der Rothseand-Leuchtturm in der Wejer-mündung bemerkenswerth.

Nachdem ein hiersebst auf dem Wege „pneumatischer Fundierung“ erbauter Thurm 1881 durch einen Sturm weggeführt wurde, erbaute man auf derselben Grundfläche vermittelst eines Senkstaßens einen neuen, der nach zweijähriger Bauzeit am 23. Oktober 1885 vollendet war. Die Thatfache, daß über 1600 Kubfucner Bodenmasse gefördert werden mußten, spricht am besten für die Größe des Unternehmers. Außer diesen festen hat man in neuerer Zeit auch verankerte schwimmende Leuchttürme, die ihres fortwährenden Schwankens wegen an die Wächter große Anforderungen von Gleichmuth und Ausdauer stellen. Ein solcher Thurm befindet sich vor dem Hafen zu Liverpool. Unter den Hauptfeuern der Nordsee steht wohl das von Belgoland am höchsten, nämlich 63 Meter. Diesem Thurm am nächsten kommt der 41 Meter hohe Thurm auf der Insel Neunwerk in der Elbe; er sendet das Licht von 32 Lampen mit Metallspiegeln in weite Ferne.

Dennoch gehören diese Thürme keineswegs zu den höchsten. Bei den beiden Leuchttürmen unweit von Havre, die 1775 gebaut wurden, hängen die Lampen 127 Meter hoch über dem niedrigen Wasser. Bei dem Leuchtturm von Odesa beträgt die Höhe der Laterne über dem Hochwasser 66 Meter; bei dem Leuchtturm auf der Insel Faro 136 Meter; Leuchtturm von Corfu 89 Meter; Arkona auf Rügen 83 Meter; Dunnethead (Schottland) 116 Meter! Sumburah Head 100 Meter; Mull of Gallowan 108 Meter; Galf of Man 129 Meter; Cap Otway in der Basselstraße 100 Meter; endlich bei dem Leuchtturm von Barrahead in Schottland 227 Meter und bei jenen von Start Point ebendasselbst gar 234 Meter. Das Licht aller dieser Thürme ist bei hellem Wetter meilenweit sichtbar, bei dem Leuchtturme von Barrahead sogar acht geographische Meilen! Welch hoher Segen für die Schiffer, die die unwirthliche, klippendurchsetzte, wildschwebende Brandung jener Meere durchkreuzen!

### Der Sternenhimmel im März.

Der März ist in astronomischer Hinsicht ein bedutsamer Monat. Die Sonne verläßt die südliche Hemisphäre am 20., wo sie den Aequator überkreuzt, um ihren Lauf mit der größten ihr zu Gebote stehenden Geschwindigkeit weiter nach Norden zu richten. Tag und Nacht halten sich an diesem Tage die Waage und der astronomische

Frühling nimmt programmäßig seinen Anfang. Allerdings halten die thatsächlichen Witterungsverhältnisse nicht gleichen Schritt mit der durch die Höhe des Sonnenstandes bedingten Erwärmung der Erdoberfläche. Die Witterung besitzt eine gewisse Trägheit und folgt der Sonnenwirkung in einer mehr oder minder großen zeitlichen Entfernung. Daher kommt es, daß ebenso wenig die größte Hitze im Sommer dem höchsten Sonnenstande der Zeit nach entspricht, wie die größte Kälte dem niedrigsten.

Sonne und Mond bereiten in diesem Monat der Erde ein besonderes Schauspiel. Zur Zeit des Vollmondes, am 11., tritt unter Traubant in den Schatten der Erde ein und es entsteht eine totale Mondfinsterniß, welche in den frühen Morgenstunden am Westhimmel sichtbar sein wird. Das Phänomen beginnt bereits um 2 Uhr 54 Minuten nach Mitternacht und währt bis 6 Uhr 24 Min., also 3 1/2 Stunden. 12 Minuten später geht der Mond unter, sodas die Finsterniß in ihrem ganzen Verlaufe beobachtet werden kann. Am 26. rächt sich der Mond für den Mangel an Beleuchtung und stellt sich nun zwischen Sonne und Erde, um eine Sonnenfinsterniß herbeizuführen. Diese Verfinsternung ist indeß nur eine partielle und in Deutschland nicht zu beobachten. Der Mondhatten sieht über den westlich Theil Englands, über Irland, den nördlichen Theil des Atlantischen Ozeans und Grönland hinweg.

Bald nachdem der Sonnenball am Horizont verschwunden ist, taucht am Westhimmel in geringer Höhe die Venus, der Abendstern, auf. Sie bildet eine herrliche Erscheinung, deren Glanz und Sichtbarkeit: auer noch bis zum 13. August im Zunehmen begriffen ist. Am 1. geht die Venus um 7 1/2, am 31. erst um 9 Uhr 20 Minuten unter, sodas sie zuletzt 2 1/2 Stunden sichtbar ist. Sie leuchtet in sehr sternarmer Gegend, nämlich im Sternbild der Fische und ist daher sehr leicht schon in der Dämmerung zu erkennen. Eine schöne Konstellation findet am 28. statt, wo der Mond als zarte Sichel in geringer Entfernung vom Abendstern, und zwar nördlich von demselben vorüberzieht. Der kleine, der Sonne zunächst freiziehende Planet Merkur, welcher um Mitte Februar a herodentlich günstig für die Beobachtung stand und mit unbewaffnetem Auge wahrgenommen werden konnte, hat sich der Sonne so weit genähert, daß er in ihren Strahlen verschwunden ist. Der zweithellste Stern am Himmel ist ebenfalls ein Planet, der Jupiter. Bald nach Sonnenuntergang erhebt er hoch oben am Südihimmel nahe dem Meridian und ist dann anfangs bis 3 1/2, zuletzt nur bis 1 1/4 Stunden nach Mitternacht zu sehen. Die Glanzperiode seiner Sichtbarkeit ist vorüber, denn er entfernt sich immer mehr und zwar mit zunehmender Geschwindigkeit von unserer Erde. Der Planet steht gerade in der Milchstraße zwischen Stier und Zwillinge in einer durch zahlreiche helle Sterne ausgezeichneten Gegend. Er kommt am 5. mit dem Monde in Konjunktion, welcher die Phase des ersten Viertels dann ein wenig überschritten hat und nördlich von dem Planeten vorüberzieht. Der Mars, der röhlich glänzende, verläßt jetzt sehr schnell, denn seine Distanz von der Erde nimmt rapide zu, nämlich von 29 auf 35 Millionen Meilen. Er geht im Sternbild des Stier über dem Abendstern und neigt sich bald nach Mitternacht zum Untergange. Den Gegensatz zum Mars bildet der Saturn, welcher immer früher im Diten erscheint und der Erde schnell näher kommt. Am 1. taucht er um 10 1/4 Uhr, am 31. zwei Stunden früher auf und ist dann die ganze Nacht hindurch im Sternbild der Waage zu sehen. Seine Konjunktion mit dem Monde findet am 14. statt.

Der Fixsternhimmel zeichnet sich auch in diesem Monat durch besondere Pracht aus. Die Milchstraße erhebt sich gerade im Norden über dem Horizont, wendet sich sofort nach Westen und steigt dann wieder zum südwestlichen Horizont hinab, so daß die sichtbare Himmelskugel in zwei ungleiche Theile getheilt wird. Unter der Milchstraße befinden sich, wenn wir im S. W. beginnen, drei der schönsten Sternbilder: Der große Hund, dessen hellster Stern Sirius, der Hundstern, schon ziemlich tief am Horizont steht. Es ist merkwürdig, daß dieser Stern von den klassischen Schriftstellern und Dichtern des Alterthums als roth oder feurig bezeichnet wurde, während wir ihm einen intensio weisen, dem elektrischen Kohlenlicht sehr ähnlichen Glanz zuschreiben, und man hat daher in neuerer Zeit thatsächlich angenommen, daß der Sirius seine Farbe im Laufe der Jahrhunderte verändert habe. An den Sirius reiht sich der Orion, über dem westlichen Horizont stehend. Dieses prachtvolle Sternbild enthält neben einer größeren Anzahl heller Sterne den einzigen, mit unbewaffnetem Auge ohne Mühe sichtbaren Nebel, den bekannten Orionnebel. Dem Orion folgt der Stier mit der Sterngruppe der Plejaden oder dem Siebengestirn. Tief unten im Norden, gerade in der Milchstraße, steht man die Waffernige Kassiopeja. Es folgen aufwärts, ebenfalls in der Milchstraße, der halbkreisförmige Perseus und der Fuhrmann, ein ziemlich regelmäßiges Sternbüschel, mit der funkelnden Kapella. Weiterhin nach Süden gelangen wir zu den Zwillingen Raivor und Pollux, welche durch die Milchstraße von dem Orion getrennt sind. Noch südlicher befindet sich der Procyon im kleinen Hund, genau im Süden in beträchtlicher Höhe der Regulus im Löwen, und darüber fast im Zenith der große Hür oder Himmelswagen. Die nach unten verlängerte Lechiel triipt auf den Arkturus im Bootes. Von hier aus südlich gelangen wir zum Sternbild der Jungfrau mit der hellen Spira, der Kornähr; dicht über dem Dsthorizont. Am nördlichen Horizont die Leier mit dem Wege, zwischen diesem Sternbild und dem Bootes der Herkules und die Krone mit der Gemma, dem Gellstein. Ueber dem Herkules sicut der dreieckige Kopf des Drachen,

welch letzterer sich in großen Windungen zwischen dem großen und kleinen Hören hindurchzieht.

Die günstigste Zeit zur Beobachtung der Gestirne ist gegen Ende des Monats, da dann der Stand nicht st. rend wirkt. Die Phasen des letzter- "ad folgende: erstes Viertel am 4. im Stier, Vollmond am 11. in der Jungfrau, letztes Viertel am 18. im Schützen und Neumond am 26. Am 10. befindet sich der Mond in Erdnähe und erreicht am 22. seine größte Entfernung von uns.

### Allerlei.

**Helpt et nich, so schadt of nich!** Die vielen neuerdings aufgetauchten Wunderdoktoren und heilkräftigen Schäser erinnern den "Hann. Cour." an folgende Geschichte aus dem Leben des letzten Herzogs von Celle. Der Herzog liebte es, allein unerkannt weite Spaziergänge in die Haide zu unternehmen. Einstmals traf er dort einen Schäser, der, auf seinen Stab sich lehrend, den Schafen zusah. Der Herzog redete ihn an und sagte, er könne als verständiger Mann doch auch was Anderes thun, als so dazuwiehen und zu saulenzen. — "Jch hew amer nig anners lehr." — "Ihr müßt doktern." — "Dat kann ic nich." — "Ich will es Euch lehren; Ihr müßt Euch über den Kranken beugen und murrelnd sprechen: „Helpt et nich, so schadt of nich!“ Damit ging der Herzog fort, ohne weiter an diesen Scherz zu denken. Bald danach wurde der Herzog sehr schwer krank und keiner der Nerzte in Celle konnte ihm helfen. Da hörte die Herzogin von einem Wunderdoktor in einem benachbarten Orte, der große Erfolge habe. In ihrer Angst ließ sie ihn kommen und zu ihrem Gemahl führen, der allerdings erst von dem Schäserhofauspokus nichts wissen wollte. Allein endlich willigte er mit Rücksicht auf seine Gemahlin ein. Mit wichtiger, todtnäherer Miene trat nun der Wunderdoktor an das Bett, neigte sich über den Kranken und sprach mit ausgebreiteten Händen dreimal mit kaum verständlicher Stimme: „Helpt et nich, so schadt of nich.“ Der Herzog borchte auf und sah sich den Mann genauer an und merkte nun, daß er hier jenen Hirten vor sich habe, dem er vor acht Jahren gerathen, Doktor zu werden. Darüber, daß dieser Schäser ihn nun selbst kuriren wollte, mußte der Herzog so kramphast lachen, daß seine Natur einen Stoß erhielt und er gesund wurde. Der biedere Schäser aber hat weiter „doktern“ dürfen.

**Der Geburtstag des Grafen Caprivi.** Aus Montreux wird der „Königlichen Volkszeitung“ vom 25. d. Mts. geschrieben: „Dem ehemaligen Reichskanzler Grafen v. Caprivi, welcher bekanntlich zum Winter-Aufenthal hier in Montreux weilte, wurde gestern eine liebenswürdige Aufmerksamkeit erwiesen. An der Mittagsstafel im Hotel Lorient, an welcher der Graf ungezwungen mit den übrigen Kurgästen täglich Theil nimmt, brachte Geheimrath Professor v. Schulte aus Bonn einen Trinkspruch aus, in dem er mittheilte, daß der allverehrte Ehrengast des Hotels, Graf Caprivi, heute seinen Geburtstag feiere; er erlaube sich deshalb im Namen der anwesenden Kurgäste, die ja alle wie Familienmitglieder miteinander verkehren, dem Grafen die aufrichtigsten Glückwünsche zu diesem Tage auszusprechen, und bitte die Anwesenden, in ein dreifaches Hoch auf den Ehrengast einzustimmen. Mit Begeisterung wurde dieser Aufforderung Folge ge.eistet. Sofort erhob sich darauf Caprivi und sprach in bewegten Worten seinen Dank aus. Noch nie habe ihn, so führte er aus, eine Gratulation so angenehm überrascht, wie die soeben dargebotene; er danke von ganzem Herzen für dieselbe. Hierauf ließ der ehemalige Reichskanzler es sich nicht nehmen, um die beiden Tische des Saales zu gehen und mit jedem der Anwesenden anzustoßen. Der Abend brachte den Kurgästen eine abermalige Ueberschätzung. Bei der Abendstafel richtete nämlich nochmals Caprivi das Wort an seine Tischgenossen. Er erbat sich die Erlaubnis, zum Zeichen seines Dankes für die am Mittag erwiesene Aufmerksamkeit zum Schluß der Tafel den Gästen einen eigenartigen Kuchen serviren zu lassen. Damit habe es folgende Bewandniß: Als er in den vierziger Jahren in Berlin seine militärische Laufbahn begonnen, sei ihm zu seinem Geburtstag ein Mal von den Soldaten der Korporalschaft, deren Ausbildung ihm anvertraut war und die sich stets musterhaft geführt hätten, eine Tafel geschenkt worden mit der Aufschrift: „Dem Unteroffizier v. Caprivi.“ Diese Tafel besitze er noch; sie ließe jetzt, weil gelegentlich zerbrochen und wieder geflickt, unter Glas. Einen der Leute nun aus dieser Korporalschaft, mit Namen Veder, habe er viele Jahre nachher in Berlin gelegentlich auf der Straße getroffen. Der Mann habe ihn angeredet und ihm die Bitte vorgetragen, seinen Sohn doch, wenn möglich, in das gleiche Regiment unterzubringen, wo er, der Vater, seiner Zeit gedient habe. Diesen Wunsch zu erfüllen, sei ihm möglich gewesen, und der Sohn des Wittkellers sei in die Kompanie des betreffenden Regiments gekommen, welche zufällig ein Neffe von ihm, ein Herr v. Caprivi, befehligte. Aus Dankbarkeit schickte ihm nun alljährlich zu seinem Geburtstag der betreffende Veder, der jetzt auch Väter ist, einen solchen Kuchen, wie er ihn heute werde präsentiren lassen.“

**Der japanesische Marschall Yamagata** hat seinem kleinen Berner Freunde, dem achtjährigen Schulknaben Walther Scherz, der ihn bekanntlich um Briefmarken aus der chinesischen Kriegsbeute in einem Schreiben gebeten hatte, prompt Wort gehalten. Der kleine Wittkeller ist mit Marken reich beschenkt worden. Außerdem erhielt er

vom Feldmarschall ein längeres Schreiben und andere Schriftstücke, deren Inhalt demnächst veröffentlicht werden soll. Der Vrie Yamagatas ging am 1. Januar d. J. von Tokio ab, war am 8. Januar in Yokohama und am 9. Februar in seinem Bestimmungsort.

**Aus dem Arizona-Rider.** „Der in unserer Stadt nicht besonders vortheilhaft bekannte M. Jim Moore unternahm kürzlich eine Reise, um Pferde zu holen, die nicht ihm ge.örten. Er kam aber nicht wieder zurück, da er plötzlich nicht mehr im Stande war, mit seinen Füßen den Erdboden zu erreichen. Unser Reporter sah ihn zuletzt unter einer Telegraphenstange stehen und in seiner unmittelbaren Nähe einige unserer hervorragendsten Bürger, die alle angelegentlichst an einem Seile zogen.“

„Er fand einen Strid und hob ihn auf,  
Ging still von hinnen dann,  
Zufällig war am andern End'  
Ein Noß gebunden dran.“

„Sie fanden den Baum und banden den Strid  
An einen der grünen Leit',  
Zufällig war das andere End'  
An seinem Halße fest.“

**Aus den Aufsathesten der Schüler.** Der Löwe schwebelt mit dem Schweife. — Unter den Hühnerzern einer Bruthenne hatte eine Häuerin auch ein Entenei gelegt. — Jch könnte noch viel s Schöne vom Herbst sag n, aber der Winter ist schon da. — Man thut den Löwen in einen Käfig; dieser müßend, gerack die Stäbe. — Die Uhren bilden sich in Frankreich und England aus. — Ein Ritschtern scheint nur ein werthloses Ding und doch läßt sich ein großer Aufschlag daraus machen. — Millionen Menschen nähren sich von Kleidung (Anfertigung der Kleidung). — Wenn Jemand von einer Kreuzotter gebissen wird, sauge man dieselbe aus. — Zur Hochzeit war Jung und Alt geladen und wurde gefocht und gebraten. — Seine Mutter war gottesfürchtlich. — Die Frösche pflanzen sich durch ihre Leiden fort (Laich). — Eine Mutter ernährte sich und ihren Sohn mit Spinnen (durch das Spinnen). — Nach mehrjährigem Friedensstande verheiratete sich Maximilian wieder. — Der Hahn nährt sich von Brod, Erdäpfeln, Wärmern und anderer menschlicher Nahrung. — Nebit dem Kinde sind auch zwei ausgewachsene (erwachsene) Personen auf dem Bilde zu sehen. — Da stugte er seine Ohren (er spigte die Ohren, er stugte). — Auf einer matten Wiese. (Auf Wiesen und Matten). — Die Gesehr war unabsehbarlich. — Die giftigen Schlangen werden durch Umarmung gefährlich. — Der Sokel borstete (barst). — Im Nothhaufe verathen (berathen) sich die Menschen. — Der Apfelbaum wird jetzt in vielen Spielarten (Arten) gezogen. Aus der Wiener Kinder-Mode. Gratisbeilage der „Wiener Mode“, Heft 2).

### Vom Büchertisch.

(In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Vespredung nach Auswahl vorbehalten.)

„Carnevalsstimmungen“ sind es, auf die das neueste soeben erschienene Heft der „Moderne Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin, 8 Hefte 60 Bfg.) mit feinstem Geschmack abgetönt ist. Paul Liman verleiht der lustigen Laune, wie sie alle Welt kurz vor Schluß der Saison zu erfüllen pflegt, im Anschluß an eine Reihe flotter Textillustrationen den entsprechenden Ausdruck. Den Hauptschmuck aber verleiht der mit verschönerter Pracht ausgestatteten Nummer ein bunt illustriertes chinesisches Fest, dessen Vorstellung den Circus Rens allabendlich bis auf den letzten Platz füllt. Die in heller Farbenpracht förmlich leuchtenden Bilder von A. Akermark finden in dem launigen Text von Manuel Schnizer, dem Verfasser des erfolgreichen Werchens „Aithe und Jch“, eine angemessene Ergänzung. Auch in den Kunstbeilagen spielen Wein, Weib und Gesang eine der festlichstimmigen gleichartige Ergänzung. Dem „Liebesmahl der Offiziere von Kob. Warthmüller“ schließt sich das Bild von Lloera „Tarantella“ würdig an und an dem weiblichen Kopf von Conrad Kiesel „Der Gesang“ wird jeder Freund idealer Frauenschönheit seine helle Freude haben.

— **In welche Schule schickte ich meinen Sohn? Wie steht es mit den Berechtigungen?** Praktische Winke für Eltern von einem alten Schulmanne (Direktor a. D. Dr. Schuster in Hannover) Preis 75 J. Norddeutsche Verlags-Anstalt D. Goedel, Hannover. Diese Schrift, als berufener Feder (Verf. war 50 Jahre im höheren Schuldienst) behandelt in gemeinverständlicher Sprache die jetzt im Königreiche Preußen und den meisten übrigen Bundesstaaten bestehenden Schularten, sie giebt zuverlässige Auskunft über das mehrfach veränderte und bei der Berufswahl so wichtige Berechtigungswesen und enthält werthvolle Fingerzeige darüber, welche Anitalen sich für die verschiedenen Berufszweige am besten eignen. Ein „alphabetischer Wegweiser für die Berufswahl“ erhöht den praktischen Werth der durchaus sachlich und vorurtheilsfrei gehaltenen Schrift.